

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 28

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 28

Basel, 8. Juli

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Berne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettizeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabs.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Ueber den Militär-Ski-Patrouillenlauf. — Die Technik der modernen Schlacht. (Schluß). — Bücherbesprechungen.

Der Weltkrieg.

LXXXIX. Die russische Offensive in der Bukowina.

Schon bei der Herbstoffensive im Jahre 1914 haben die Russen eine große Vorliebe für die Bukowina gezeigt. Kaum war es gelungen, sich der österreichischen Stellungen zu bemächtigen, die um Czernowitz herum und bei Bojan die Uebergänge über den Pruth deckten, so wurde sofort ein Vorstoß über den hier dem Pruth parallel fließenden großen Sereth in die Wege geleitet. Dieser führte dann, da die österreichisch-ungarischen Truppen, wahrscheinlich schon ihrer Minderzahl wegen, nur verhältnismäßig schwachen Widerstand leisteten, in ziemlich gutem Tempo nach Radautz, dem bekannten Gestütsort, und von hier weiter nach Kimpolung und Dorna Watra ins Gebiet der Waldkarpathen. Damit war man nahe an die ungarische Grenze gelangt und konnte durch das Dornatal über den Borgopaß in das Tal der ungarischen Bistritz einfallen. Gleichzeitig trieb man aber auch Truppenteile den großen Sereth aufwärts und in der Richtung gegen Kolomea vor, die dann durch das obere Pruththal den Jablonicapaß erreichten und, diesen forcierend, in Ungarn eindringen und im Tale der oberen Theiß bis Maromoros-Sziget und Huszt vordrangen.

Bei dieser Anlage und Durchführung der russischen Offensive hatten offensichtlich nicht nur operative Motive das Wort gehabt, sondern vor allem auch politische. Man rufe sich nur das Bild der damaligen Lage ins Gedächtnis. Die Türkei war noch nicht erklärter Kriegsgenosse der Zentralmächte, Bulgarien über seine Haltung höchst unentschieden und Rumänien im allgemeinen mehr der Entente zugeneigt. So konnte man von einer kräftigen Invasion Ungarns den militärischen Anschluß Rumäniens erhoffen, dessen nationalistischer Ehrgeiz ja schon lange auf eine Erlösung des rumänischen Siebenbürgen vom magyarischen Joche gerichtet war. Die Rechnung hat dann freilich nicht gestimmt, obgleich der Entscheid über Rumäniens Haltung lange Zeit hindurch auf des Messers Schneide gestellt gewesen ist. Das Stocken der russischen Invasion an den südlichen und westlichen Karpathenausgängen mag dabei in militä-

rischer Beziehung das seinige beigetragen haben, und die spätere Entwicklung der Dinge konnte für einen Anschluß Rumäniens an die Entente durchaus nicht mehr verlockend sein.

Bis heute hat der Gang der russischen Juni-offensive in der Bukowina einen ähnlichen Verlauf genommen wie im Herbst 1914. Man ist nach der von den Oesterreichern erzwungenen Räumung des Czernowitzer Brückenkopfes in sehr raschem Zuge über den großen Sereth hinüber und über Radautz bis nach Kimpolung, 45 km südwestlich des letzteren gelangt. Das heißt, man hat hier im Verlaufe einer Woche vom Pruth weg eine Strecke zurückgelegt, die, nur in der Luftlinie gemessen, ihre guten 100 km beträgt. Das läßt darauf schließen, daß die abbauenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte nicht mehr stark sind, oder ihr Widerstand, gewollt oder nicht gewollt, kein kräftiger mehr ist, und russischerseits vorwiegend mit Reiterei operiert wird.

In gleicher Zeit ist aber auch beträchtlich Gelände in westlicher Richtung gewonnen worden, indem russische Spitzen schon 60 km westlich Czernowitz in Kutzy, also bereits auf galizischem Boden stehen. Dazu kommt, daß am Dnjestr der Brückenkopf von Zaleszyki in russischen Händen ist und Horodenka sowie Sniatyn am Pruth schon seit Tagen von russischen Truppenabteilungen belegt worden sind.

Mit andern Worten: die den Raum zwischen Dnjestr und Pruth haltende österreichisch-ungarische Armee Pfanzer-Baltin ist daran, die Bukowina in exzentrischem Rückzuge zu räumen. In westlicher Richtung ist dies bereits geschehen, in südlicher Richtung bis zu den Vorbergen der Waldkarpathen erfolgt. In beiden Richtungen sind die Russen in eifrigem Nachdrängen begriffen.

Freilich ist die Offensive Brussilow nach anfänglichen raschen Erfolgen im wolhynischen Festungsdreieck sowohl an der Strypa wie zwischen Sty und Stochod ins Stocken geraten. Aber man hat den Eindruck, daß der operative Akzent mehr auf den linken Flügel, die Armee Leschnitzki, verlegt worden ist, wobei leitendes Motiv nicht nur eine Tournierung der deutsch-österreichischen Strypastellungen von Süden her gewesen sein mag, sondern vor allem eine nochmalige Bedrohung des ungarischen Tieflandes. Man gedenkt hiezu vielleicht

teilweise auf ähnlichen Wegen zu wandeln wie 1849, als man unaufgefordert und auf eigene Kosten den Habsburgern wider die ungarische Insurrektion beigesprungen ist. Sollte das besser gelingen als im ersten Kriegsjahre, so ist nicht ausgeschlossen, daß die nationalistischen Aspirationen Rumäniens nochmals auf eine empfindliche Probe gestellt werden.

XC. Der Umschlag der österreichischen Offensive an der italienischen Front.

1. Die Gestaltung der neuen Lage.

Die österreichisch-ungarische Offensive, die zwischen Etsch und Brenta sich in anerkannter raschem Tempo den Durchzug durch ein gebirgiges und stark mit Befestigungen gespicktes Gebiet zu erkämpfen gewußt hatte, war seit etwa Anfang Juni auf einer Linie zu stehen gekommen, die man am besten durch die Punkte Chiesa, Posina, Arsiero, Cesuna, Asiago und Monte Forcellana unmittelbar südlich der Landesgrenze markieren kann. Sie hatte dabei eine Form der Aufstellung bekommen, die für die beiden äußeren Flanken zwischen Arsiero und Chiesa und Asiago und der Landesgrenze in starkem Maße die Möglichkeit gegnerischer Bedrohung bot. Konnte von der italienischen Heeresleitung, die ja über genügend starke Reserven verfügte, diese Flankenbedrohung in entsprechender Weise wirksam gemacht werden, bevor es den österreichisch-ungarischen Offensivkolonnen, die zwischen der Etsch und der Brenta operierten, gelang, sich gegen den Rücken der italienischen Talverteidigungsstellungen nördlich von Mori und östlich von Borgo zu wenden, so mußte es vorläufig, trotz den winkenden großen Zielen, um die österreichische Offensive geschehen sein. Sie teilte dann das Schicksal, von dem noch jede Gebirgsoffensive erreicht worden ist, der man den Austritt aus dem Gebirge verlegt hat: sie mußte auf der erkämpften Linie stehen bleiben oder sich zum Abbau entschließen.

Seit der letzten Juniwoche weiß man, daß die österreichische Heeresleitung die letztere Aushilfe gewählt hat. Man hat die vorderste Linie, vor allem die Punkte Chiesa, Posina, Arsiero, Monte Cengio, Cesuna, Asiago und Gallio geräumt und baut nach rückwärts ab. Wie weit sich dieser Abbau erstrecken wird, ist noch nicht zu sagen. Er hängt im wesentlichen von der Energie ab, mit der von der gegnerischen Seite nachgestoßen wird. Nach italienischem Bericht ist dieses Nachstoßen in vollem Gange, vorab in den Richtungen Chiesa, Posina, Arsiero, Asiago und südlich der Landesgrenze. Es müßte fast zu einer Katastrophe führen, wenn von italienischer Seite gleichzeitig auf den Talstraßen und rittlings dieser mit entsprechender Wucht und der nötigen Intensität vorgegangen würde. Allem nach verlegt aber die italienische Angriffsleitung ihre Hauptkraft in den Raum zwischen Asiago und der Grenze, drückt jedoch auch kräftig im Arsatale vor. Das erstere Verfahren erklärt sich schon dadurch, weil die österreichische Offensive gerade in diesem Raume Primolano und damit der großen Straße im Brentatale in gefährlichster Nähe gekommen ist.

Die nächste Frage, die sich aufdrängt, ist die nach den Gründen, die die österreichisch-ungarische Heeresleitung bewogen haben, ihre Stellungen auf der Linie Chiesa - Arsiero - Asiago - Grenze zu

räumen und den gegnerischen Bodenbesitz aufzugeben. Nach dem Wortlaut des österreichischen Heeresberichtes vom 26. Juni geschah es, um sich durch eine Frontverkürzung die volle Freiheit des Handelns zu wahren. An dieser Art der Begründung ist nicht viel zu tippen. Aber das Urmotiv, das man selbstverständlich in den für die Öffentlichkeit bestimmten Berichten, die ja auch der Gegner sich verschaffen kann, nicht nennen konnte und nicht nennen durfte, wird in anderem zu suchen sein. Man wird nicht fehlgehen, wenn man dieses ursprüngliche Leitmotiv in den gegnerischen Maßnahmen in Verbindung mit der ungünstig gewordenen Front und in der Rückwirkung der russischen Offensive zwischen Pripet und rumänischer Grenze findet. Besonders der Erfolg des russischen linken Offensivflügels in der Bukowina und südlich des Dnjestr wird die primäre Ursache und maßgebend dafür gewesen sein, daß man sich durch eine Frontverkürzung die volle Handlungsfreiheit zu wahren gesucht hat. Die verkürzte Front bedarf weniger Besatzungstruppen und so schafft man sich die Freiheit, den hieraus entstehenden Kräfteüberschuß beliebig von einer Front zur anderen verschieben zu können. Jedenfalls muß man es der österreichischen Führung im Südtirol lassen, daß sie den Abbau nach rückwärts sehr geschickt eingeleitet hat. Es ist gelungen, sich so ziemlich unberührt vom Gegner loszulösen. Das beweist der Umstand, daß das italienische Kriegsbulletin nichts von Gefangenen- und Materialbeute zu melden weiß, was im gegenteiligen Falle doch sicher nicht verschwiegen worden wäre. Das ist auch eine Führungskunst und im wesentlichen eine solche der Unterführer. Aber die anfänglich so vielversprechende Offensive schließt doch in dieser Beziehung mit dem Mißerfolg, daß man das gesteckte Ziel, und das ging offenbar auf mehr als bloßen Landgewinn, nicht nur nicht erreicht hat, sondern das Angriffsverfahren mit Gebietsräumung in ein verteidigungsweises kehren mußte. Das bedeutet vor allem eine böse Schädigung des österreichischen Prestiges und wirkt gleichzeitig in moralischer Richtung als Hebel für das italienische Selbstvertrauen.

Die Generalstabswerke, die mit der Kenntnis aller Einzelheiten über diese Periode des Krieges an der österreichisch-italienischen Front einmal geschrieben werden, dürften zu dem Interessantesten gehören, was in militärischer Beziehung gelesen werden kann. Sie können bei entsprechender Stoffbehandlung zum wirklichen Lehrbuch für den Gebirgskrieg werden. Dieses wird aufs neue die alte Lehre bestätigen, daß das Gebirge kein Tummelplatz für große Massen ist und daß man nicht weise getan, wie das einmal bei applikatorischen Uebungen bei uns eine Zeitlang so Mode gewesen ist, im Hochgebirgsgelände mit Brigaden zu operieren, wo kaum ein Bataillon genügenden Entwicklungsraum gehabt hätte. Bekommt man den Gebirgsaustritt nicht frei, so bringt die Masse keinen Nutzen. Sie staut sich in den beengten Räumen und erschwert Bewegung wie Verpflegung. Das Gebirge wird niemals das Gebiet der entscheidenden Schläge sein. Aus diesem Grunde ist auch Bonaparte 1798 den von Norden her zum Entsatz von Mantua herbeieilenden österreichischen Kolonnen nicht bis tief ins Gebirge entgegengegangen, sondern er zog es vor, sie an den

Talausgängen anzugehen. Das Schicksal Suworows war schon mit der zweiten Schlacht von Zürich entschieden, denn es mußte Massena, nachdem er Korsakow aus dem Felde geschlagen, ein leichtes werden, den Russen den Austritt aus dem Muotatal und dem Klöntal in nördlicher Richtung zu verlegen. Das eklatanteste Beispiel bietet aber der gegenwärtige Krieg selbst. Die russische Karpathenarmee ist im Frühjahr 1915 nicht in den Karpathen unschädlich gemacht worden. Schon der Durchbruch am Dunajez hat ihren Rückzug besiegelt.

2. Betrachtungen.

Allzu überraschend ist der Wandel von Offensive in Defensive zwar nicht gerade gekommen. Man hat hier zu verschiedenen Malen darauf hingewiesen, daß bei entsprechenden Gegenmaßnahmen der italienischen Heeresleitung ein Scheitern des österreichischen Angriffsverfahrens nicht zu den unmöglichen Dingen gehöre, obgleich man hiefür, wie heute die Behauptung geht, 400,000 Mann bereitgestellt und zum größten Teil in das Gebirge geworfen haben soll. Es standen ihr ja für solche Maßnahmen noch starke unverbrauchte Reserven und damit die Ueberlegenheit der Zahl zur Verfügung. Auch disponierte man zur Verschiebung und Angriffsgruppierung dieser Kräfte über eine Reihe von Bahnlinien, die der gegnerischen Einwirkung vollständig entzogen waren.

Auf alle diese Vorteile mußte die österreichische Angriffsleitung verzichten. Ihr standen in dem Hochgebirgsgelände, das sie sich zum Operationsgebiet auserkoren, weder Schienenwege noch gut praktikable Straßen zu Gebot. Das erschwerte und verlangsamte den Nachschub wie die Truppenverschiebungen, Nachteile, die sich besonders dann fühlbar machen mußten, als die Italiener zum Gegenangriffe ansetzten. Das wird immer ein Impedimentum des Gebirgskrieges sein und bleiben, daß die Bewegungsmöglichkeit und damit die Aktionsfreiheit eine beschränktere ist. Und es muß sich noch komplizieren, je größer die Massenfaltung ist, die man einem gebirgigen Raume zumutet.

Daß man die Angriffsgruppierung nicht weit ins Gebirgsgelände hinauf verlegte, dafür wird kein Kundiger die italienische Heeresleitung tadeln, selbst wenn dabei Gebiet geopfert werden mußte. Man vermied damit eben die Nachteile, unter denen die österreichische Angriffsführung zu leiden hatte. Einräumen muß man allerdings, die italienischen Gegenmaßnahmen haben die allerhöchste Zeit gehabt, denn die Oesterreicher standen mit ihrer linken Zentrumsgruppe schon verzweifelt nahe an Primolano und damit an der durch das Brentatal führenden Hauptstraße. Wahrscheinlich wäre der österreichischen Offensive ein Erfolg, und zum mindesten eine längere Dauer beschieden gewesen, wenn man zu gleicher Zeit westlich des Gardasees die italienischen Stellungen angepackt und angriffsweise vorgegangen wäre, wie es eine Zeitlang den Anschein gehabt hat. Warum das nicht geschehen ist, wird erst nach dem Kriege herauskommen. Allem nach hat man sich davor gescheut, die Front im Osten zu stark von Kräften zu entblößen und das bisherige Ergebnis der russischen Junioffensive in Wolhynien und namentlich in der Bukowina hat dieser Erwägung recht gegeben.

Wie sich die Lage an der italienischen Front des weiteren gestalten wird, ist schwer zu entscheiden. Aber voraussichtlich wird auf der österreichischen Seite wieder für einige Zeit zum früheren Defensivzustand übergegangen werden müssen. —t.

Ueber den Militär-Ski-Patrouillenlauf.

Von San.-Oblt. P. Lauener, Geb. Bat. 34.

Seit 15 Jahren ungefähr ist der Ski in unserem Lande heimisch geworden und viel wurde getan, um ihm dies leicht zu machen, da man bald seine große sportliche Bedeutung einsah. Auch zu Militärzwecken wurde der Ski wie in vielen andern Ländern herangezogen. Gerade für unsere Gebirgstruppen mußte derselbe eine große Wichtigkeit erlangen. Leider war es vor dem Kriege nicht möglich, unsere Soldaten zu Skifahrern auszubilden. Dieser Mangel konnte während der Mobilmachung zum Teil gehoben werden, obgleich gerade während des Winters 1914/15 manche gute Gelegenheit unbeachtet blieb, so daß es lediglich die im Gebirge stationierten Truppen waren, die sich im Skifahren ausbilden konnten. Das einzige was vor dem Kriege geschehen konnte, um wenigstens einen Teil der Gebirgstruppen skikundig zu machen, waren Offiziers- und Unteroffiziers-Skikurse und private Bildung von Skipatrouillen, denen von der Militärbehörde ein gewisser Kredit ausgestellt war. Diese Skipatrouillen hatten eigentlich keine andere Bestimmung, als an den schweizerischen Skirennen teilzunehmen. Größere Trainings wurden in den wenigsten Fällen vorher gemacht. Die Hauptsache war das Rennen und der Wille, den Sieg davon zu tragen. Das einzig militärische daran war gewöhnlich die Uniform, die Notpackung und das Gewehr. Die kleinen taktischen Aufgaben waren absolut Nebensache; die Zeit allein war ausschlaggebend. Die Patrouille sollte in möglichst kurzer Zeit ihr Ziel erreichen. Ich gebe zu, ein Kleines hat sich die Auffassung in den letzten Jahren geändert. Man ist von der schrecklichen Bergaufrennerei etwas zurückgekommen und schaltete mehr taktische Aufgaben ein. Man sah bis zu einem gewissen Grade ein, daß die Militärpatrouille bisher nichts anderes war, als ein Sportverein im Militärkleid.

Trotzdem ist an diesen Militärskiläufen noch manches haften geblieben, das mich veranlaßt, hier die Feder zu ergreifen. Vorerst möchte ich hier kurz auf die militärische Bedeutung der Skipatrouille eingehen. Ihre Aufgabe liegt vor allem in der Aufklärung. Die Teilnehmer der Skipatrouille müssen ausnahmslos gute Gebirgsgänger, Skifahrer, Gebirgskenner und gute Kartenleser sein. Es genügt nicht, daß nur der Führer der Patrouille alle diese Eigenschaften besitzt. Es ist deshalb unbedingt nötig, daß jeder Gebirgssoldat einigermaßen mit Kartenlesen vertraut sei. Jeder einzelne Mann muß selbständig arbeiten, sich selbst orientieren können. Ich glaube kaum, daß bei den Skipatrouillen bis jetzt genügend darauf acht gegeben wurde; die Hauptsache war der gute Skifahrer.

Und nun komme ich zu dem andern Punkte, der mir besonders am Herzen liegt. Ich möchte hier einmal gründlicher auf die körperliche und gesundheitliche Bedeutung der Skiwettläufe (einschließlich Skipatrouillenlauf) eingehen.